

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 13 (1971)
Heft: 69

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Adresse:

Filmbulletin
Postfach
8023 Zürich

MÄRZ 1971

druck: ROTAG AG

Nun - ? Das haben Sie wohl nicht, oder dann zuallerletzt, erwartet. Einige Leser werden sich noch an die "gute alte Zeit" erinnern: "War es damals nicht ganz ähnlich?" Einige von Ihnen werden den scheinbaren "Rückschritt" bedauern; einige andern (manche könnte ich mit Namen nennen) werden triumphieren: hab ich nicht schon lange gesagt, dass denen (denen - mit dem durch und durch verächtlichen Klang!), dass denen recht bald die Puste ausgehen wird.

Es verhält sich aber - wer ruft: leider? - etwas anders und viel einfacher: wir möchten Sie noch besser, vor allem aber regelmässig und in kürzeren Abständen informieren - zusätzlich! Ja zusätzlich, dieses "Informationsblättchen" ist ein Zusatz zum bisherigen (dies wird dann die andere Hälfte der Ueberraschung werden) und ein Experiment.

Bulletin heisst ja etwa soviel wie Nachrichten; hier also Nachrichten vom Film. Noch genauer aber Nachrichten von uns: vom Filmkreis.

Diese Nachrichten, Informationen, Mitteilungen, oder wie immer man's benennen mag, sollen aber von der Gruppe zusammen getragen, von ihr - ohne institutionalisierten Apparat (wie Redaktor etc) - verbreitet werden. Der Rahmen, in dem das Experiment stattfinden kann, wird durch diese erste Ausgabe abgesteckt; nicht endgültig, dafür vernünftig für den Anfang.

Richtige Experimente sind nicht ohne Risiko. Das Filmbulletin ist ein richtiges Experiment! In Frage gestellt wird, zumindest im Anfang, die Regelmässigkeit des Erscheinens - natürlich. Also ein Teil der Zielsetzung - leider? Wir werden ja sehen: Experiment ist Experiment und Experimente können schief gehen. Umso grösser der Erfolg, wenn's gelingt.

Und wer sagt, dass es nicht gelingt?
Gezeichnet als nicht mehr
Redaktor des Filmbulletins
Walter Vian

INHALT :

BULLETIN

Die schräkliche Mär vom "toten Schweizerfilm" oder: es war einmal.

Die Beschwerden, den Schweizer Film zu sehen, oder: einmal im Jahr 1

AJF-Mitteilung 2

BESPRECHUNG

Anmerkungen zu Claude Chabrol 3

KURZKRITIK

Mens sana in corpore sano 4

BERICHT

Bericht über eine geschlossene Veranstaltung vom 9. Nov. 1970 im Kino "Excelsior", Zürich 5

Leipzig 1970 6

SCHLUSSEITE

Eidgenössische
Filmförderung 1970

AJF-Mitteilung 7

BULLETIN

DIE SCHROEKLICHE MAER VOM "TOTEN SCHWEIZERFILM" ODER: ES WAR EINMAL

Die Todesanzeige war oft zu lesen. Man hat sie zur Kenntnis genommen und wieder vergessen - aber im Unbewusstsein blieb sie haften: aus, vorbei!, es gibt ihn nicht mehr. Ganz tot aber war er noch nicht, als die Meldung herauskam. In der grossen linken Zehe hat sich auch kurz danach noch etwas bewegt und Schlagzeilenschneider prägten, in Anlehnung an grosse Vorbilder, die sinnige Wendung: "Der Schweizerfilm ist tot - es lebe der Schweizer Film!" Schlagzeilen hingegen weisen sich selten durch lange Lebensdauer aus, weil ihre Schöpfer ständig neue Kollektionen kreieren. Und wer interessiert sich schon, länger als eine Schlagzeile lang, für die grosse linke Zehe eines Totgeschriebenen? Von genannter, linker, grosser Zehe aber ging, zunächst unter Ausschluss der Öffentlichkeit, die grosse Erneuerung aus. Vorerst hauchte sich der Patient einen neuen Geist ein, danach verpflanzte er sein Herz und führte eine Bluttransfusion durch. Er hat diese Veränderungen nicht überlebt: er lebt nur dank ihnen noch, hat wieder rote Backen und wird kräftiger von Jahr zu Jahr. Nein, er ist nicht tot, und es sollte bei Strafe verboten werden, noch einmal vom "toten Schweizer Film" zu reden - zu schreiben kann sich heute ohnehin keiner mehr leisten -, oder auch nur zu denken.

DIE BESCHWERDEN, DEN SCHWEIZER FILM ZU SEHEN ODER: EINMAL IM JAHR

Der einst totgesagte "Patient" lebt also, aber er hat noch nicht wieder so recht am Leben teil. Warum? Schwer zu sagen; mag sein, dass man ihm, mit seinem neuen Geist, noch nicht so richtig über den Weg traut; vielleicht ist es jene Scheu, die man schwer krank Gewesenen gegenüber empfindet, wenn man ihnen wieder begegnet - "Sind Sie auch wirklich wieder ganz gesund?"; es könnte auch sein, dass er sich in der

Zwischenzeit so stark verändert hat. Sicher, Freunde und Gönner erleichtern ihm das Leben, so gut es eben geht. Er hat so seine Notunterkünfte, Keller und leerstehende Räume, in denen er auftreten kann, und beim Fernsehen kann er gelegentlich eine heisse Suppe einnehmen. Und einmal im Jahr hat er seinen grossen Auftritt - in Solothurn. Da hat er Raum, sich voll zu entfalten, sein ganzes Repertoire durchzuspielen und zu beweisen, was in ihm steckt. Und er nutzt die Gelegenheit, sich links ins rechte Bild zu setzen.

Der Schweizer Film macht Solothurn eine Reise wert. Nichts gegen Solothurn, Solothurn ist ein schönes Städtchen - aber während der vier Filmtage geht der Film vor, denn: noch sind die Solothurner Filmtage die einzige Gelegenheit, sich umfassend über den Schweizer Film zu informieren. Einmal im Jahr strömen Leute aus allen Himmelsrichtungen nach Solothurn; sie kommen von nah und fern, sind gross oder klein, tragen lange Haare oder Aktenmappen, Lammfellmäntel und Stiefel oder Massanzüge und Kravatte: Bekannte, bekannte Gesichter und Unbekannte, Filmemacher, Kritiker, Korrespondenten, Beobachter, Liebhaber. Einmal im Jahr sind alle Solothurner Uebernachtungsgelegenheiten belegt; einmal im Jahr zeichnen Leute nach der Vorstellung einen schwarzen Streifen vom etwas abseits gelegenen Kino Scala ins Zentrum.

Einmal im Jahr räumen die Zeitungen dem Schweizer Film - eine Seite oder so - Platz ein, berichten auch Radio und Fernsehen einmal gesamthaft von ihm. Einmal im Jahr! Nicht alle, die nach Solothurn fahren möchten, können das tun. Jene aber, die hinfahren und die vier Tage durchstehen, nehmen einiges auf sich - freiwillig, nicht als Helden. Gar mancher bringt sich um einen guten Teil des verdienten Schlafes, isst auf dem Weg zum Kino zur Pressekonferenz oder umgekehrt nur einen Sandwich - mehr Zeit bleibt ihm nicht. Das Kino Scala gehört mit 464 Plätzen nicht zu den kleinsten, und trotzdem bleibt ab Freitagnachmittag nicht

nur kein einziger Platz mehr frei, sondern es wird sogar in den Gängen am Boden gesessen, und zwei, drei Dutzend Unverdrossene sehen sich das Programm im Stehen an. Ein Spassvogel hat den Film "Beobachtungen der Temperaturschwankungen vor meinem Atelier während 24 Stunden" gezeigt, und es würde nicht erstaunen, wenn er durch die Solothurner Filmtage zu diesem Spässchen angeregt worden ist: Warum aber hiess der Streifen nicht "Beobachtungen der Temperaturschwankungen im Kino Scala während der Solothurner Filmtage"? Die Temperaturen da sind eher höher, und das lebensrettende Mineralwasser muss an der kleinen Kinobar unter zusätzlichem Schweiss erkämpft werden.

Ich hatte vor, diese Zustände zu glossieren. Stoff wäre da genug, aber gerecht wäre es nicht. Es liegt nicht an den Leuten, die sich drängen, nicht an den Filmtagen und schon gar nicht an den Filmen - es liegt, wenn überhaupt, an der mangelnden Gelegenheit, den Schweizer-Film anderswo zu sehen. Und, positiv formuliert: Diese "Zustände" gehören mit zur Atmosphäre von Solothurn, die man trotzdem nicht missen möchte.

Anmerkung: Mir ist klar, dass die Verallgemeinerung "Der Schweizer Film" unsinnig ist. Es gibt Filme von schweizerischen Filmschaffenden, nur einzelne Filme, und jeder ist anders als der andere. Sie fügen sich aber, beinahe Werk für Werk, zu einem eindrücklichen Block zusammen; von einzelnen Filmen zu sprechen hiesse Gefahr laufen, dass sie einzelne positive Ausnahmen, die aus dem Nichts ragen, gesehen und verstanden werden. Auch dieses Bild stimmt aber heute nicht mehr: darum die Verallgemeinerung.

Meine besten Träume träume ich im Zustand der totalen Erschlaffung, und diese war nach dem Vier-Tage-Marathon von Solothurn erreicht. Ich träumte also: Vater Meier faltet nachdenklich die Zeitung, in der er eben einen Bericht von Solothurn gelesen hat, zusammen und meint dann zur Mutter: "Hör mal, nun ist's genung! Immer wieder von Filmen zu lesen, die wir nie zu sehen

BULLETIN

bekommen. Nun wird die Familie Meier die Sache persönlich in die Hand nehmen." - "Was sagst Du?" - "Wir schreiten zur Aktion! Ich hab's mir überlegt, es ist ganz einfach. Ich werde Unterschriften sammeln, im Geschäft bei meinen Arbeitskollegen, im Kegelclub - und wenn es sein muss sogar auf der Strasse. Und Du sammelst ebenfalls, im Frauenverein, bei deinen Einkäufen und hier im Haus." - "Aber Vater, wozu denn? Und überhaupt, was willst Du mit den Unterschriften machen?" - "Natürlich bringe ich die gesammelten Unterschriften dem Kinobesitzer, und glaubst Du denn wirklich, dass keiner von ihnen gegen ein paar hundert Unterschriften die Filme spielen wird? Du wirst sehen, wenn die erst das ..."

An dieser Stelle wurde ich abrupt aus dem Schlaf gerissen: "Telefon für Dich!"

Walter Vian

AJF - M I T T E I L U N G

Am 6./7. Februar zeigte die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) in Zürich eine Auswahl der an den diesjährigen Solothurner Filmtagen gezeigten Filmen einem Publikum von über 200 Personen. Zur Aufführung gelangten siebenzehn von einer Jury ausgewählte lange und kurze Filme im Schmal- und Normalformat. Zur Diskussion über ihre Filme erschienen zehn Filmmacher.

Die Absicht, die diese Veranstaltung verfolgte, war die Schaffung eines verstärkten Kontaktes zwischen den Kreisen, die sich mit der Filmerziehung in Schulen und Jugendgruppen beschäftigen, und den jungen Schweizer Filmschöpfern. Durch das Interesse der anwesenden Filmfreunde veranlasst, plant die AJF auch nach den nächsten Solothurner Filmtagen wiederum eine ähnliche Veranstaltung durchzuführen.

BESPRECHUNG

ANMERKUNGEN ZU CLAUDE CHABROL

Motto: "Es handelt sich zugleich um technische Qualität (...) und um ästhetische, künstlerische, ethische, oder wie man das schwer zu Benennende immer benennen will."

M.Schaub über LA RUPTURE

Wenn es einem die Sprache verschlägt, beginnt man zu stottern oder man verstummt. Verstummen ist besser.

Ich habe etwas gegen Leute, die sich ins "Schwer-Benennbare" retten, um doch noch etwas sagen zu können. Bei Chabrol wurde mir wieder klar, dass es Filme gibt, die sich dem deutenden Geist entziehen, auch dem tiefsten Schöngest: Filme, die Oberfläche sind, buntes schillerndes Machwerk. Man kann das alles natürlich auch missverstehen und - gleichsam diametral entgegengesetzt - von (selbst erzeugter) Esoterik erschlagen werden, zumindest aber - mit aufgerissenen Augen und hängenden Unterkiefer - vor Staunen erstarren ...

Statt Staunen und Ehrfurcht schlage ich herzhaftes Gelächter vor. Nicht immer natürlich ... aber bei vielen Filmen des Claude Chabrol. Manche darf man sicher auch ernstnehmen.

Noch habe ich sie im Gedächtnis, die überzüchtet-morbiden Bilder aus LES BICHES, der Geschichte von der lesbischen Liebe, die ach so traurig endet. Und Chabrol, diesen Bürger wider Willen, wie er da durch die Szenerie schreitet, um im Stile des Grossen Meisters seine sich so wichtig ausnehmenden, unwichtigen Statements von sich zu geben.

LE BOUCHER hingegen ist voller Fussangeln. Die sexuelle Perversion wird zur gesellschaftlichen Perversion, zum Abgesang einer Epoche, die der einst als "Spätkapitalismus" - oder wie auch immer - in die Geschichts-

bücher eingehen wird. Er behandelt die Abnormität bürgerlichen Seins in der heutigen Zeit. Man ist rasch bereit, LES BICHES als Geschmacksverirrung, als bösen Ausrutscher zu tolerieren.

Auch LE BOUCHER hätte ein psychologisch dünnes, modisch aufgeputztes Kinostück werden können: Die Story vom Schlachter Popaul, der in Indochina und Algerien die Grässlichkeiten des französischen Imperialismus miterlebt hat und nun, heimgekehrt in die Idylle der Provinz, das grosse Schlachten fortsetzt, beinhaltet die Möglichkeit einer Charakterstudie, die mit Populärpsychologie ein verpfushtes Leben erklären oder gar rechtfertigen möchte. Tatsächlich ist das notwendige Instrumentarium auch vorhanden: Krieg; Beruf, unglückliche Kindheit, Kontaktschwierigkeiten... Interessant denn auch, wie die sogenannte bürgerliche Kritik LE BOUCHER als psychologisches Kammerpiel missverstanden hat: Popaul und seiner "Gegenspielerin", der jungen Hélène, sei - schreibt der "Filmberater" - etwas gemeinsam: Ihre Introvertiertheit und Frustration, beim einen verursacht durch innerliche nicht verarbeitete Erlebnisse im Kindesalter und Kriegseindrücke, beim andern durch das Scheitern einer zwischenmenschlichen Beziehung; beide möchten diese eigentlich wieder aufnehmen, flüchten aber in eine nach innen gewandte Ersatzbefriedigung: Hélène zur totalen Versenkung im Yoga (ihr Streben richtet sich nicht mehr auf den andern, sondern auf ihr ureigenstes Ich), Popaul zur zwanghaften Aggression, die sich schlussendlich auch gegen sich wendet: Das Harakiri mit dem Sexuelsymbol Steilmesser weist deutlich darauf hin."

Ich habe sie noch nicht gezählt, die Zahl kann von mir nicht verbürgt werden: Bisläng sollen es an die dreissig Filme sein, die Chabrol gedreht hat. So sagt man ihm denn heute nach, er beherrsche das Handwerk und habe sich im französischen Film eine Position erkämpft,

die ihm ein mehr oder weniger un-
abhängiges, also selbständiges
Schaffen ermögliche.

Jetzt ist das aber mit der Unabhän-
gigkeit beim Filmemachen so eine
Sache für sich. Sie entpuppt sich
beim genaueren Hinsehen meist als
freiwillig oder gezwungenermaßen
eingegangener Kompromiss. Wer dreissig
Filme hinter sich hat, wer so
viele Filme machen musste, damit
man ihm eine "autarke" Position
nachsagen kann, dem darf man auch
zutrauen, dass er sich in das Sta-
dium höchster Publikumswirksamkeit
entwickelt hat.

Anders als Godard, der sich diese
Unabhängigkeit früher und "eigenwil-
liger" erkämpft hat und unter Ver-
zicht auf breite Massenwirkung, ver-
sucht Chabrol, den Kommerz durch
Kommerz zu überwinden. Zerschlägt
Godard das herkömmliche Kino, um aus
dem Schrot neue, bizarre Ausdrucks-
formen zu entwickeln, so übersteigert
sein Kampfgefährte aus den
Gründerjahren der "Nouvelle Vogue"
das Herkömmliche so lange, so in-
tensiv, bis sich aus der hässlichen
Larve gleichsam ein bunter Schmet-
terling herausgefressen hat. Aber
statt einem Wunder der Natur kann
man dahinter auch billige Taschen-
spielerei entdecken.

Was also soll das Ganze? Ueber LES
BICHES habe ich mich geärgert, LE
BOUCHER halte ich für ein kleines
Meisterwerk, LA RUPTURE für sehens-,
weniger für nachdenkenswert.

Die LA RUPTURE zugrunde liegende
Story hat das Niveau eines 3-Gro-
schen-Romans. Dass Chabrol sie ver-
filmt hat (und erst noch mit solchem
Aufwand!), kommt etwa dem Versuch
gleich, den "Blick" in bibliophiler
Aufmachung herauszugeben. Aber
schliesslich gibt es Filme, die man
sich anschauen sollte, weil sie ein-
fach schön sind. Als eifriger Leser
von Comics hätte ich mir allerdings
noch den einen oder anderen Gag
mehr gewünscht.

LA RUPTURE ist ein Lichtspiel, in
dem man nicht herumstockern sollte.
Die - manchmal aufdringliche - Bild-

KURZKRITIK

ästhetik, der optische und dramatur-
gische Ductus, der Wechsel zwischen
"Relax" und "Climax" (wohldossiert,
mit dem "Nervenhaushalt" des Publi-
kums rechnend) sollten es dem Be-
trachter ermöglichen, sich dem blos-
sen Hinsehen zu überlassen.

e.p.fromm

MENS SANA IN CORPORE SANO

Hat R.Lyssy (Vita parcoeur) nur
scharf beobachtet, oder ist der jun-
ge Schweizer Film doch weiter ver-
breitet, als man gemeinhin glaubt?
Man fühlt sich zu dieser Frage ge-
zwungen. Wer nämlich durch unsere
Wälder wandert, die ja von der Vita-
Versicherungs-Gesellschaft reich-
lich mit Gesundheits-Parcours ver-
sehen worden sind, kann es beo-
bachten: In Scharen, aber immer zu
zweit tummeln sich kleine Mädchen
und Buben entlang der jeweiligen
zwanzig Posten. Taucht jedoch ein
ernsthafter Gesundheitssportler im
Trainer auf, verschwinden plötzlich
alle im Gebüsch. (Dort ist mehr Platz,
die Uebungen intensiv zu turnen.)
Es ist eben zum Leidwesen aller um
ihre Gesundheit Besorgten so, dass
nur im Film der Parcours in idylli-
scher Ein- (bzw. Zwei-)samkeit ab-
solvieren werden kann.

So weit, so gut, wäre da nicht die
Uebung "Sprung in den Graben". Hier
sind nämlich teilweise bereits War-
tezeiten bis zu einer Stunde zu
verzeichnen. Wie zu diesem Problem
(mit erhitztem Körper sollte man
nicht lange warten müssen) von ge-
wöhnlich gut informierter Seite aber
zu vernehmen war, wird die Errich-
tung von einigen weiteren Gruben
ernsthaft erwogen. (Vorläufig al-
lerdings nur Provisorien!) Alles
natürlich für die Volksgesundheit!

Markus Schnetzer

BERICHT

BERICHT UEBER EINE GESCHLOSSENE
VERANSTALTUNG VOM 9. Nov. 1970 IM
KINO "EXCELSIOR", ZUERICH

Man war unter sich; Politiker, Amts- und "Üdenträger, Behördenmitglieder und Richter füllten die Reihen des Kinos "Excelsior" in Zürich. Herr Stadtrat Baur stellte zu Beginn fest: "Alle Leute von der Presse, die leider nicht anwesend sein konnten, bitten wir um Entschuldigung."

Anschliessend äusserte sich Dr. G. Nielsen, Professor für Psychologie an der Universität Aarhus, Dänemark, über die Erfahrungen seines Landes bei der Abschaffung der Filmzensur und der Aufhebung des Pornographieverbotes. Dieser Bericht wird sich in der Folge ausschliesslich mit diesem Referat befassen. Die nach dem Film erfolgte Podiumsdiskussion war nicht sehr ergiebig, weshalb auf eine Berichterstattung darüber verzichtet wird.

Nach langjährigen "Vorkämpfen" erfolgte in Dänemark 1967 die Aufhebung der Filmzensur für Erwachsene und die Freigabe von pornographischer Litaratur. Dieser Schritt war bestimmt vom Gedanken, dass es nicht Sache der Behörde sei zu bestimmen, was ein Erwachsener sehen und lesen darf. Als einzige Einschränkung blieben die Jugendschutzbestimmungen. Das zuständige Organ für deren Durchführung darf gemäss Reglement nicht älter als 60 Jahre sein und die Mitglieder müssen sich über eine pädagogische oder psychologische Ausbildung ausweisen können.

Die Frage der Zensur im Bereich des Jugendschutzes ist eng verbunden mit der Frage nach der Wirkung des Films auf Kinder und Jugendliche. Kinder erleben Filme anders als Erwachsene. Die emotionale Erregbarkeit ist erhöht, die Kenntnisse der Filmsprache sind oft geringer und die Kinder haben mehr Mühe, Bilder assoziativ miteinander zu verbinden und zwischen Realität und Leinwand zu unterscheiden. Das grundlegende Beurteilungskriterium ist folgendes: Al-

le Filme, die Kindern und Jugendlichen Angst einflössen, fallen unter das Verbot im Rahmen des Jugendschutzes.

Die Wirkung des Films schlechthin konnte bis heute wissenschaftlich nicht eindeutig bestimmt werden. Hingegen wurde die Wirkung des Films hinsichtlich auf eine Steigerung der Kriminalität klar widerlegt. Der Kriminalfilm wirkt mehr instruktiv als animierend auf einen möglichen Delinquenten. Entgegen der landesüblichen Auffassungen bewirkt der Gewaltsfilm keine abreagierende Katharsis sondern kann eine vorhandene Gewaltsmentalität verstärken. Kein Psychiater fragt seinen Patienten, ob er ins Kino geht oder nicht. Vielleicht einmal deshalb, weil man sich in der Psychologie noch nicht im Klaren ist, wie Filme nun eigentlich wirken. Für die Zukunft ergibt sich hier noch ein breites Forschungs- und Experimentierfeld.

Welche Erfahrungen wurden nun in Zusammenhang mit der Aufhebung der Filmzensur und der Freigabe der pornographischen Litaratur in Dänemark gemacht? Nach der Abschaffung der entsprechenden Gesetze konnte auf Grund von Passantenbefragungen folgendes festgestellt werden: Bezüglich Exhibitionismus erfolgte ein Rückgang von 70%, was aus den bedeutend weniger Anzeigen hervorgeht. Die Unzucht mit Frauen hat einen geringen Rückgang zu verzeichnen. Der Voyeurismus ist gleichgeblieben. Obwohl nach wie vor 92% der Passanten die Unzucht mit Kindern aufs schärfste verurteilen, ist zwischen den Jahren 1966-69 eine 50% Abnahme der Vorkommnisse feststellbar.

In Dänemark gibt es 10 grosse Hersteller von pornographischer Litaratur. Die Hefte sind wegen ihrer Ausrichtung auf den internationalen Markt ohne Text. Wöchentlich erscheinen 5-9 Hefte in einer Auflage von mehreren hunderttausend Exemplaren. Vor der Freigabe kostete ein Heft Fr. 15.-, heute nur noch Fr. 6.- Nach der Freigabe war ein Rückgang der Nachfrage feststellbar. Am meisten Absatz findet die pornographische Litaratur bei Männern zwischen 25 und 45 Jahren.

BERICHT

Frauen und jüngere Personen haben geringeres Interesse. Die Käufer stammen aus allen Schichten der Bevölkerung. Relativ häufig wird pornographische Literatur auch von Ehepaaren gekauft. Ein Versuch mit Studenten bezüglich "Wirkung der pornographischen Literatur zeigte, dass die Neigung zur Perversität abnahm. Beim anschließenden Beischlaf zeigte sich keine wesentliche Veränderung im Sexualverhalten gegenüber früher. Es ist auch keine Gewöhnung an den Pornographie-Konsum feststellbar. Beim durchschnittlichen Betrachter nimmt das Interesse nach einer anfänglichen Neugier rasch ab.

Die Verabscheuung von pornographischer Literatur oder eines Filmes durch den Zensoren ist kein Kriterium für ein Verbot eines solchen Produktes. Schliesslich haben die Menschen alle zwei Zensoren im Gesicht - ihre Augen.

Nach dem Vortrag meinte Dr. Nielsen: "Meine Herren, wie sehen nun den starkumstrittenen Film "Stille Tage in Clichy". Wenn Sie glauben, dass es für Sie nicht zumutbar wäre, diesen Film anzuschauen, dann haben Sie nun Gelegenheit, das Kino zu verlassen ..."

Die Köpfe im Saal drehen nach links und rechts, alle bleiben brav sitzen. Warum auch hinausgehen? Schliesslich muss man eine Sache erst ansehen, bevor man sie beurteilen kann ...

Werner Fäh

LEIPZIG 1970

Nach Oberhausen, Berlin und Mannheim findet in Leipzig das vierte und kalenderletzte deutsche Filmfestival statt. Die "XIII. Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwoche für Kino und Fernsehen" in Leipzig war die am besten organisierte und wohl deshalb die am wenigsten aufregende der erwähnten Veranstaltungen.

Insgesamt wurden von den 311, aus 44 Ländern, eingereichten Filme 155 für das Festivalprogramm zuge-

lassen; davon 90 - verteilt auf je fünf Kategorien: Dokumentarfilm kurz, mittellang und lang, sowie populärwissenschaftliche Filme und Trickfilm - für die beiden Wettbewerbe Kinofilm (64) und Fernsehfilm (26).

Die Beschränkung auf 155 ins Programm aufgenommene Filme - genaue Angaben zu den Auswahlkriterien waren auch in einem direkten Gespräch mit dem Festivaldirektor nicht zu erkunden - machte deren Vorführung ohne zeitliche Ueberschneidungen mit den andern Veranstaltungen, wie Retrospektive oder Pressekonferenzen möglich. Dies erlaubte denn auch, was sonst auf einem Festival nicht mehr möglich ist, das auf diesem Festival Angebotene vollständig zu überblicken.

Aufschlussreich war diese Uebersicht - aber auch ernüchternd; wirklich überzeugend oder gar richtungsweisend für die Zukunft war kaum ein Werk, von neuen Tendenzen im und von frischen Impulsen für das Dokumentarfilmschaffen wenig zu spüren. Oft wurden auch die alten Meister und grossen Vorbilder, wie Flaherty, Ivens oder Wertow, die in der Retrospektive "Dokumentarfilm im Zeitalter Lenins" mit einzelnen Werken zum Zuge kamen, nicht wieder erreicht.

Die Aufgabe eines Festivals kann es ja nicht sein, nur neue Meisterwerke vorzustellen, vielmehr ist es dazu da, um eine umfassende Uebersicht über das aktuelle Filmangebot zu geben. Beurteilen, wieweit dies in Leipzig gelang, kann ich nicht, da mir der Ueberblick über das gesamte Dokumentarfilmschaffen fehlt.

Was aber - gelinde gesagt - überraschte, war, dass jeder dritte Wettbewerbsfilm mit irgend einem Preis ausgezeichnet wurde - auch wenn der Jurypräsident von Schnitzler (Chef-Kommentator des DDR-Fernsehens) dies mit einem Qualitätsanstieg des Angebotes begründete und eine Preis-Inflation verneinte.

Walter Vian

E I D G E N O E S S I S C H E F I L M F O E R D E R U N G 1 9 7 0

Qualitätsprämien, 1. Serie		Fr.
ORMENIS 199+69	Markus Imhoof	20'000.-
KRAWALL	Jürg Hassler	15'000.-
DIE LANDSCHAFTSGAERTNER	Kurt Gloor	14'000.-
ABFALL - SCHATTENSEITE DES UEBERFLUSSES	Condor Film	10'000.-
22 FRAGEN AN MAX BILL	Georg Radanowicz	8'000.-
Qualitätsprämien, 2. Serie		
LE FOU	Claude Goretta	40'000.-
ERSTE LIEBE	Maximilian Schell	40'000.-
JAMES OU PAS	Michel Soutter	20'000.-
KLEINER EMMENTALFILM	Bernhard Luginbühl	20'000.-
BRACCIA SI-UOMINI NO	P.Ammann und R.Burri	10'000.-
Herstellungsbeiträge		
LE POINT DE LA FUITE	Jean-Louis Roy	200'000.-
EN ROUTE VERS LA TERRE PROMISE	Alain Tanner	110'000.-
ALAIN R - EIN LEBEN UND EIN FILM	Georg Radanowicz	60'000.-
DOPING	Thomas Marton	50'000.-
HIERONYMUS	Reto Andrea Savoldelli	50'000.-
BOSCO GURIN	Karl Skripsky	45'000.-
HOMO SAPIENS	Markus Imhoof	45'000.-
EINFALT	Roger Kaysel	5'000.-
Studienbeiträge		
FANØ HILL	Xaver Koller	5'000.-
FRAMA LOVES YOU	Jerkov Tognola	5'000.-
L'ENFANCE D'UN ETE	P.Bovey und H.Guinard	4'000.-
MONUMENTO MORITAT	Jsa Hesse	3'000.-

A J F - M I T T E I L U N G

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) führt am 13./14. März in Schaffhausen einen Wochenendkurs durch mit dem Titel "Werbung, Schlager, Beat - Randgebiete der Medienerziehung?": 1. Er soll Informationen vermitteln, Klärung schaffen und Hinführung bieten in ein Gebiet, das für viele neu ist; 2. Er soll den Erfahrungsaustausch ermöglichen für all jene, die sich bereits in dieser neuen Erziehungsarbeit versucht haben.